



Der verletzte Gott Predigt an Weihnachten 2021 in St. Matthäus in München

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Aus dem 1. Johannesbrief

„Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Wir sind Gottes Kinder! Liebe Gemeinde, es gibt wahrscheinlich keinen anderen Tag im Jahr, an dem dieser Satz mich so anspricht wie am Weihnachtstag. Kein anderer Tag im Jahr ist für mich so sehr mit Erinnerungen an die Kindheit verbunden. Als Kind habe ich gern beim Krippenspiel mitgemacht und am liebsten einen der Hirten gespielt. Mit einem Stock in der Hand, einem Hut auf dem Kopf und einer wunderbaren Weste aus Schafsfell. Aus vollem Herzen habe ich ihn gespielt. Ich war der Hirte.

Später, als junger Vater, habe ich es an meinen eigenen Kindern erlebt: Wie meine drei kleinen Söhne auf die Lichter schauen. Der Blick in ihre Gesichter hat mich selbst glücklich gemacht. Und jetzt darf ich es wieder erleben bei meinem Enkelsohn.

Es rührt etwas Tiefes in mir an, wenn ich das Weihnachtsfest mit Kindern feiere und erlebe, wie unmittelbar die Weihnachtsbotschaft sie erreicht. Und ich merke: Der Satz aus dem 1. Johannesbrief „Wir sind Gottes Kinder“ ist ein Türöffner zur Weihnachtsbotschaft.

Wie kann ich als Erwachsener die Geschichte von der Geburt des Heilands hören? Kann ich sie wie ein Kind hören, ohne meinen aufgeklärten Verstand auf Parkstellung zu setzen?

Dass eine junge Frau vom Heiligen Geist und nicht von ihrem Verlobten schwanger ist, ist schon eine Zumutung für unser Denken. Heute würden wir schlicht von einem unehelichen Kind sprechen. Oder was wir in Krippen oder Krippenmuseen bestaunen, den Stall oder die Grotte, Ochs und Esel, Kaspar, Melchior, Balthasar – das ist – historisch gesehen – Legende, fromme Traditionen, die viel später als die Evangelien entstanden sind.



Wie also heute mit der Weihnachtsgeschichte umgehen? Wie dabei ernstnehmen, was der 1. Johannesbrief sagt: „Seht, welch eine Liebe: Wir sind Gottes Kinder“!

Diese Worte wollen bestimmt nicht gegen historische Wissenschaft, gegen naturwissenschaftliche Weltbilder oder gegen aufgeklärte Weltwahrnehmung anreden. Die Botschaft ist eine ganz andere. „Öffnet eure Herzen für die Liebe, für das Wirken Gottes in Eurem Leben. Legt den Panzer ab, den Ihr euch in Eurem Leben immer mehr angelegt habt. Lasst das Licht hinein. Lasst die Liebe hinein. Lernt von den Kindern und lasst Euch verzaubern und anstecken von der Hoffnung und der Freude an Gott, von der Freude am Christuskind.

Ja, Kinder sind naiv. Sie lassen sich anstecken und inspirieren und in Staunen versetzen. Aber warum in aller Welt sollen wir Erwachsene uns diesen Gaben verschließen!? Aufklärung heißt doch nicht, nur für wahr zu halten, was man beweisen, messen oder sehen kann! Echte Aufklärung heißt, das alles zu kennen und ernstzunehmen, aber Wahrheit nicht darauf zu reduzieren! Das Staunen, die Liebe, die Freude und die Hoffnung sind mit keinem Messinstrument zu erfassen. Und doch sind sie das Allerwichtigste im Leben!

Wir sind Gottes Kinder! Die Weihnachtsgeschichte im Lichte dieses Satzes heute zu hören, heißt, sich mit dem Herzen ganz auf sie einzulassen. Es gibt so etwas wie eine zweite Naivität, die alle historisch-kritischen Erkenntnisse über die biblische Geschichte aufnimmt und im vollen Bewusstsein dieser Erkenntnisse die dahinterliegende tiefere Wahrheit heute stark macht.

Die Engel, die Hirten, die Weisen, der Stall und sogar Ochs und Esel und die Schafe – sie sind wirklich, wenn uns durch sie die Weihnachtsfreude packt. Sie sind wirklich, wenn uns Augen, Ohren und Herzen aufgehen: Christus ist geboren. Und wir Große und Kleine und alle dazwischen, wir heißen Gottes Kinder und sind es auch.

Harfe: Kommet ihr Hirten

II.

Gott kommt als neugeborenes Kind zu uns. Das ist kein Zufall und auch keine Nebensache. Man muss sich das nur einen Moment lang vorstellen, ein neugeborenes Baby: 49 Zentimeter lang, 3 Kilogramm schwer, schreiend, nackt, zwei große Hände halten es. Mehr Verletzlichkeit, mehr Hilfsbedürftigkeit, mehr Ohnmacht geht nicht. Es gibt diese geheime Verbindung zwischen der Weihnachtsgeschichte und der Passionsgeschichte. Ein Gott, der verletzlich ist, der in der Verletzlichkeit an unserer Seite steht – das ist der Gott, der sich in dem Menschen Jesus Christus zeigt und der so anders ist als die Götter, die wir uns selbst immer wieder machen. Wie tröstlich ist das, wenn wir uns selbst verletzlich fühlen, wenn wir Angst haben, wenn wir uns einsam und unverstanden fühlen.

Und deswegen ist es eben nicht nur ein moralischer Blick, den wir Christinnen und Christen auf die unter uns haben, die besonders verletzlich sind, den wir auf unsere eigene Verletzlichkeit haben. Sondern es ist ein gottoffener Blick, den wir darauf haben. Es ist ein Blick, der Gott von ganz da oben herunterholt und ihn mitten unter uns entdeckt.

Die Pandemie verletzt uns. Und Gott ist da in diesen Verletzungen durch die Pandemie! Ich sehe Kinder, die soviel von ihrer Unbefangenheit verlieren, weil sie immer und überall vorsichtig sein müssen. Sie haben Angst davor, dass sie das Virus zu ihren Liebsten tragen. Sie verlernen das Staunen, weil sich diese Wolke aus Sorge, Anspannung und Genervtheit, die von den

Erwachsenen ausgeht, auch auf ihr Gemüt legt. Unwiederbringliche Gemeinschaftserfahrungen gehen ihnen verloren, weil der Kindergeburtstag zum zweiten Mal ausfallen musste.

Haben wir sie gesehen, die Verletzlichkeit der Kinder in diesen Pandemiezeiten? Oder haben wir ihre Stimme überhört, weil sie so leise ist? Gott offen sein heißt auch: Auf die Stimme der Kinder hören. Gott ist da, in den Verletzungen und in den Stimmen der Verletzten.

Auch das Leben des kleinen Kindes in der Krippe war bedroht. Es hätte auch alles anders ausgehen können. Der Evangelist Matthäus berichtet, wie der König Herodes seinen potentiellen Königskonkurrenten ausschalten und alle neugeborenen Kinder umbringen lassen will. Aber Gott sorgt für die Heilige Familie. Josef schickt er einen Engel, der ihn warnt. Und die Weisen aus dem Morgenland lässt er wirklich weise sein, so dass sie dem Herodes nicht verraten, wo Jesus zu finden ist. Und – auch wenn die Bibel das nur indirekt berichtet – er gibt den Grenzhütern Ägyptens Barmherzigkeit ins Herz so dass auf der Flucht vor der Verfolgung durch den König die Grenze nach Ägypten für diese Asylsuchenden nicht verschlossen bleibt.

Jesus wird gerettet. Er wächst in Nazareth auf. Und in ihm und mit ihm wächst die Liebe auf. So sehr strahlt er diese Liebe aus, dass die Menschen spüren: Wo er ist, da ist Gott selbst gegenwärtig.

Harfe: Hört der Engel helle Lieder

III.

„Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“ – es ist eine ungeheure Zusage, die wir an diesem Weihnachtstag mitnehmen dürfen. Wir müssen nicht erst Gottes Kinder werden, indem wir beweisen, dass wir gute Menschen sind, indem wir die entsprechende moralische Leistung bringen, indem wir zeigen, wie fromm wir sind. Wir sind schon Gottes Kinder! Wie Kinder sind: jedes absolut einzigartig. Jedes liebenswert. Jedes von Gott mit Haut und Haar angenommen.

Das sind wir, liebe Gemeinde an diesem Weihnachtstag. Es ist noch nicht in seiner ganzen Fülle offenbar geworden. Aber heute scheint es auf. Wenn sich die Liebe des Kindes in der Krippe auch unter uns ausbreitet. Es ist eine Weihnachtsenergie, die wir jetzt spüren und die wir mitnehmen in unseren Alltag. Schon gestern, am Heilig Abend, war sie hier in der Kirche zu spüren, als Menschen in sozialen Notlagen, wie jedes Jahr hier zum Gottesdienst zusammengekommen sind. Zwar konnten sie nicht zum traditionellen Weihnachtsbraten zusammensitzen, aber alle konnten eine Tasche mit Essen und Geschenken mitnehmen.

Ich spüre sie, die Weihnachtsenergie, wenn Menschen zusammenkommen, die in der Coronazeit einen Angehörigen verloren haben und sich jetzt wechselseitig in ihrer Trauer begleiten und stärken. Ich spüre diese Weihnachtsenergie, wenn Kinder in der Pandemie von der letzten auf die erste Stelle rücken und Räume der Unbeschwertheit, der Gemeinschaft und des Staunens eröffnet bekommen.

Die Geschichte von dem Kind in der Krippe, liebe Gemeinde, ist gut ausgegangen. Keiner hat das Leben und die Liebe in ihm zerstören können. Wir alle sind Gottes Kinder. Keiner wird uns zerstören können. Kein Mensch, keine Macht und auch kein Virus.

Gott ist gegenwärtig. Die Lichter brennen. Weihnachten ist da! Amen.